

Koch u.a.: Knastbriefe

Hinter den Mauern

Über zwei Jahrzehnte liegt die Verabschiedung des ersten Strafvollzugsgesetzes zurück. Was ist übrig von einer Reform, die im Zuge optimistischer Erziehungs- und Bildungsbestrebungen dieser Zeit die Resozialisierung der Straftäter zum obersten Gebot erhob? Beobachtet man die öffentliche Diskussion zum Thema, so zeichnen sich deutlich gegenläufige Tendenzen ab. Forderungen nach »harten Strafen« werden immer lauter, das 1977 besiegelte Ziel der Resozialisierung verschwimmt zunehmend. Spöttische Behauptungen eines »Hotelvollzugs« machen die Runde, Vorstellungen freier Kost und Logis leben beharrlich in den Köpfen weiter.

Die vorliegende Veröffentlichung will ihre Leser zum Nachdenken bewegen. In Zusammenarbeit des Arbeitskreises kritischer Strafvollzug e.V. und der Dokumentationsstelle Gefangenenliteratur der Universität Münster ist unter Leitung von Professor Helmut H. Koch ein Buch erschienen, das, so der Herausgeber, denen eine Stimme gibt, »die am besten wissen, was im Gefängnis geschieht und welchen Sinn für sie der Strafvollzug hat: den Gefange-

nen, die hinter den hohen Mauern des Knasts weitgehend zum Schweigen verurteilt sind« (S. 7). Aus der exemplarischen Auswahl einer Vielzahl an Gefangenenbriefen, ursprünglich adressiert an Mitarbeiter der Arbeitsstellen, ist ein Sammelwerk erwachsen, das Einblick in verschiedene Bereiche des Lebens hinter Gittern gewährt.

Die vorliegende Veröffentlichung will ihre Leser zum Nachdenken bewegen. In Zusammenarbeit des Arbeitskreises kritischer Strafvollzug e.V. und der Dokumentationsstelle Gefangenenliteratur der Universität Münster ist unter Leitung von Professor Helmut H. Koch ein Buch erschienen, das, so der Herausgeber, denen eine Stimme gibt, »die am besten wissen, was im Gefängnis geschieht und welchen Sinn für sie der Strafvollzug hat: den Gefange-



nen, die hinter den hohen Mauern des Knasts weitgehend zum Schweigen verurteilt sind« (S. 7). Aus der exemplarischen Auswahl einer Vielzahl an Gefangenenbriefen, ursprünglich adressiert an Mitarbeiter der Arbeitsstellen, ist ein Sammelwerk erwachsen, das Einblick in verschiedene Bereiche des Lebens hinter Gittern gewährt.

Mit Absicht konzentriert sich das vorliegende Werk darauf, die Betroffenen sprechen zu lassen. Ihre Beiträge werden lediglich durch kurze Texte unterbrochen: Gesetzesauszüge, Gedichte oder Zitate regen zum Nachdenken und Überdenken des Gesagten an, betonen oder kontrastieren. Außenstehenden nicht ohne weiteres verständliches Vokabular wird im Anhang alphabetisch aufgeschlüsselt, auch eventuell fremde Sachverhalte finden hier eine kurze Erklärung. Auf Analysen der einzelnen Schriftstücke sowie Entwürfe alternativer Vollzugsmodelle, so dringend letztere auch anliegen, wird verzichtet. Stattdessen wird den Gefangenen viel Raum für ihre Probleme, Gedanken und Gefühle, ihre Not und Verzweiflung gegeben.

Gleichermaßen vielgestaltig und individuell wie die Anliegen der Häftlinge sind auch ihre Briefe. Und doch zeigen sich immer wiederkehrende Probleme und Themen, anhand derer die Mitarbeiter des vorliegenden Buches eine Unterteilung vornahmen. So wurden die Mitteilungen den folgenden sieben Themenkreisen zugeordnet, die gleichzeitig die Kapitel des Werkes darstellen: Haftalltag, Ausländer,

Lange Strafen – Isolation – Lebenslänglich, Vergewaltigung, Medizinische Versorgung – Therapie, Zensur und Entlassung. Den Auftakt der Dokumente bildet der Brief eines Häftlings an die 10jährige Tochter seines Betreuers. In einfachen Worten und Vergleichen malt der Autor nicht nur der kindlichen Adressatin ein Bild der Gefängniswelt: »Hast du am Bahnhof die Schließfächer gesehen, wo Koffer aufbewahrt werden? So sieht es hier aus; ein Schließfach neben dem anderen und auch übereinander gebaut und in jedem Fach ist ein Mensch ganz allein. ...« (S. 12) Gegenüberstellungen mit dem Leben »draußen« machen die Sinn- und Ziellosigkeit des Knastalltags auch für den, der noch

nie mit ihm konfrontiert worden ist, nachvollziehbar: »Im Hof ist Rasen und sind ein paar Bäume. Wir müssen immer im Kreis gehen und können laufen und laufen, ohne jemals irgendwo anzukommen. Es ist ein sinnloses Laufen ohne ein Ziel. Wenn du zum Beispiel irgendwo hingehst, dann weißt du, du gehst zur Schule, zu Freunden, in den Wald oder zu einem See mit Mama und Papa. Wenn ich hier im Hof laufe, weiß ich so etwas nicht, sondern Runde für Runde komme ich immer wieder an dieselbe Stelle und weiß doch nicht, was ich da eigentlich soll.« (S. 13)

Nicht allein diese Zeilen lassen Sensibilität errahnen und bekunden Verletzbarkeit, die »Kriminellen« gerne generell abgesprochen wird. Doch nimmt dieser Brief insofern eine Sonderstellung ein, als er, zugeschnitten auf die kindliche Leserin, das begangene Delikt beschreibt und nachvollziehbar macht. Für bisher noch nicht mit dem Thema »Knast« in Berührung Gekommene mag dies eine große Hilfe sein. Es hütet vor der allzu schnell herbeigezogenen Formel »harte Tat – harte Strafe«, indem es das Vergehen in Lebensumstände einbettet, die – zumindest für eine Vielzahl an Fällen – zeigen: Hier liegen die zu bekämpfenden Ursachen! Zwar ist die Tat keinesfalls Thema des Buches, seine Randstellung zum Zwecke der Konzentration auf das Gefängnisleben ist verständlich. Und doch hätte eine Reflexion dergleichen seitens der Gefangenen hier und da vielleicht zusätzlich dazu beigetragen, die Distanz zu ihnen und ihrem »Los« zu verringern.

Zugleich wird offenbar, daß die gegenwärtige Vollzugspraxis kaum die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit zu unterstützen vermag. Statt dessen schüren tägliche Schikanen die Aggressivität. Zahlreiche Briefe, teils verfaßt mit dem schlichten Ziel der Kenntnisnahme, teils als ausdrücklicher Hilferuf, zeugen von Repressionen und psychischen Demütigungen, in einigen Fällen sogar von massiven Folterungen. »Ich bin mit meiner Kraft am Ende und am Rande des Nervenzusammenbruchs und kann nur hoffen, daß vielleicht irgend jemand helfen könnte« – so der Notschrei eines rumänischen Autors in deutscher Haft (S. 76).

Aufwendige verwaltungstechnische Abwicklungen erschweren den

Kontakt zur Außenwelt, machen ihn in einigen Fällen nahezu unmöglich. Umso bedeutsamer erscheint vor diesem Hintergrund die Intention des Buches, Sprachrohr zu sein.

Es ist die Authentizität der Aufzeichnungen, die den Leser mitreißt. Die direkten Ansprachen der Adressaten und die Angaben des Ortes und Datums, in den meisten Fällen sogar des Absenders, erinnern jedesmal aufs Neue sowohl an die reale Existenz der Briefe als auch der hinter ihnen befindlichen Menschen.

»Mit der Flaschenpost gegen einen Ozean« – so der bezeichnende Titel eines schwierigen Unternehmens, Menschen »in der Ferne« zu erreichen. Keine leichte Lektüre, aber eine zutiefst berührende und desillusionierende, die fesselt.

Elisabeth Pries

Helmut H. Koch (Hg.):

»Mit der Flaschenpost gegen einen Ozean: Briefe aus dem Knast.«

Unter Mitarbeit von Nicola Keßler, Anja Vomberg und Hildegard Wiethüchter.

Münster: Edition am Rand, 1998.

172 Seiten. 19,80 DM. (Sonderpreis für Gefangene: 13,- DM)

von Trotha (Hg.): Gewaltsoziologie

Alles Gewalt

Wer den Prozeß der Auflösung der Gesellschaftswissenschaften in immer mehr Teildisziplinen, Bindestrich-Soziologien und Spezialfächer mit Skepsis betrachtet, bei dem dürfte der Titel des Sonderhefts 37 der renommierten Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie eine gewisse Irritation auslösen: Eine (oder gar die) »Soziologie der Gewalt« wird uns da versprochen. Das klingt, als würde von berufener Stelle zur Gründung einer neuen Disziplin geblasen, mit einem klar umrissenen Gegenstandsbereich, theoretischem Kanon, einheitlicher Methode und was sonst noch dazugehört.

Im Einleitungskapitel des Herausgebers Trutz von Trotha und in dem anschließenden Beitrag von Brigitta Nedelmann werden die Ansprüche entsprechend hoch angesetzt. Von Gewalt als »konstitutivem Problem gesellschaftlicher Ordnung« ist da